

Vertreibung vor 60 Jahren

PAUL KLEE

Arthur Stegemann

Am 24. April 1933 wandte sich Oskar Schlemmer in einem Brief an Goebbels, in dem er gegen die „Schreckenskammern der Kunst“ protestierte, mit denen die Werke der Moderne „dem Gespött und der Empörung des Publikums preisgegeben werden“ sollten.

Schlemmer umriß in seinem Schreiben noch einmal die Stimmung jenes künstlerischen Aufbruchs, der um 1910 mit dem tradierten Selbstverständnis der Künste brach und die moderne Kunstentwicklung im 20. Jahrhundert begründete: „Es war eine Zeit, wo in den muffig gewordenen Stuben der Kunst die Fenster geöffnet und die Türen aufgerissen wurden und die Künstler von einem Taumel der Begeisterung über das Neue, das zu werden begann, erfaßt wurden.“

Paul Klee gehörte jener Generation junger Künstler an, die diese Entwicklung mit bestimmtem Vor dem Ersten Weltkrieg an den großen Ausstellungen des „Blauen Reiter“ und des „Sturm“ beteiligt, wurde er 1921 von Walter Gropius als Professor an das Weimarer Bauhaus berufen.

Für Klee war in jenen Jahren die Suche nach den „formenden Kräften“ statt der Nachahmung von Erscheinungsformen wesentliches Motiv künstlerischer Arbeit. Der Künstler sei „ohne es gerade zu wollen, Philosoph. Und wenn er nicht wie die Optimisten diese Welt für die beste aller Welten erklärt und auch nicht sagen will, diese uns umgebende Welt sei zu schlecht, als daß man sie zum Beispiel nehmen könne, so sagt er sich doch: In dieser ausgeformten Gestalt ist sie nicht die einzige aller Welten! ... Solche Beweglichkeit ... vermag den Schaffenden von Grund aus zu bewegen, und selber beweglich, wird er schon für die Freiheit der Entwicklung auf seinen eigenen Gestaltungswegen sorgen.“

Es sind nicht äußere künstlerische Formen gewesen, die 1924 zur Schließung des Weimarer Bauhauses geführt haben und schließlich zur Vernichtung von Kunstwerken und Verfolgung von Künstlern. Es waren Denkweisen, wie die von Paul Klee, die ausgetilgt werden sollten:

„man lernt hinter die Fassade sehen, ein Ding an der Wurzel fassen, man lernt erkennen, was darunter strömt, lernt die Vorgeschichte des Sichtbaren, lernt in die Tiefe graben, lernt bloßlegen, lernt begründen, lernt analysieren.“

Denn solche Gedanken versperren sich der Anpassung. Sie behaupten Subjektivität, das Recht des Menschen auf gleichberechtigte Selbstverwirklichung - „im Sinne einer Freiheit, die lediglich ihr Recht fordert, ebenso beweglich zu sein, wie die große Natur beweglich ist.“ Sie gehen am Ende, so „unpolitisch“ sie immer gemeint sein mögen, dem Bekenntnis nicht aus dem Weg. Klee schrieb 1933 bei seiner Vertreibung aus Deutschland an seine Frau Lily:

„Wenn es auch wahr wäre, daß ich Jude bin und aus Galizien stamme, so würde dadurch an dem Wert meiner Person und meiner Leistung nicht eine Jota geändert. Diesen meinen persönlichen Standpunkt, der meint, daß ein Jude und ein Ausländer an sich nicht minderwertiger ist als ein Deutscher und Inländer, darf ich von mir aus nicht verlassen ... Lieber nehme ich Ungemach auf mich, als daß ich die tragikomische Figur eines sich um die Gunst der Machthaber Bemühenden darstelle.“

Klee war 1931 an die Düsseldorfer Kunstakademie berufen worden und dort zwei Jahre später als „entarteter Künstler“ entlassen. Er kehrte in seine Schweizer Heimat zurück.

Man darf aber auch, wenn von der Vertreibung Klees durch die Nationalsozialisten die Rede ist, die Diffamierung nicht auslassen, denen Werk und Person des Malers nach 1949 in der DDR ausgesetzt waren. Noch 1960 erschien das Buch eines gewissen Rudolf Korn „Kandinsky und die Theorie der abstrakten Malerei“, in dem insbesondere auch Klee als „Kollaborateur der Imperialistenklasse“ verunglimpft wurde. „Diese Arbeit möchte den Schwärmern (von Kandinsky, Klee, Feininger oder vom Expressionismus d. Verf.) den Gegenstand ihrer Schwärmerei ohne Beschönigung und mit all seinen verderblichen Auswirkungen vor Augen führen, damit sie den Kunst-feindlichen Charakter einer absterbenden Klasse in den Bemühungen der Abstrakten erkennen und ihre Kräfte auf das Neue, Zukunftsträchtige in der Kunst, auf den sozialistischen Realismus richten“, war das Ziel der Schrift.

Nun gut! mag man einwenden, wozu soll es angesichts dieses Anlasses dienen, in den Grabkammern stalinistischer Kulturpolitik zu marodieren. In der DDR wurden später die Weimarer Bauhaus-Fresken

rekonstruiert, junge Maler konnten sich-ungestraft-wenn auch nicht gerade gefördert - in ihren eigenen Arbeiten mit Klee auseinandersetzen und in Publikationen hat sich die Erwähnung des Künstlers späterhin entschieden versachlicht. Also habe die SED-Kulturpolitik diese Haltung doch von sich aus überwunden, und es sei wohl eher propagandistische Effekthascherei, wenn man die Verfemung Klees in einem Atemzug vom Nationalsozialismus bis in die jüngere Vergangenheit des „real existierenden Sozialismus“ nachverfolgen zu können meint. Aber da liegt womöglich der Kern: Als „Wegbereiter“ vereinnahmt zu werden, haben sich die Gedanken und Bilder Klees stets versperrt. Er blieb in der offiziellen Kulturpolitik stets ein Vertreter der „spätbürgerlichen Dekadenz“. Denn ein System, das auf Unterordnung derer zielt, die ihm ausgeliefert sind, ein System, das es für gefährlich hält, wenn Menschen vorgegebene Bahnen verlassen, wenn Menschen sich den Gedanken erlauben, *„daß die Schöpfung heute kaum schon abgeschlossen sein könne, und ... damit jenes welt schöpferische Tun von rückwärts nach vorwärts, der Genesis Dauer verleihend“*, muß solche Gedanken bekämpfen. Egal, welches politische Ziel erreicht werden soll.

An dieser Stelle Paul Klee zu gedenken, ist also nicht Pflicht an ein „unrundes“ Jubiläum, es ist die Verneigung vor einem Künstler, dessen Thüringer Abschnitt in seiner Biographie heute besondere Veranlassung gibt erinnert zu werden.

Vor dem Hintergrund des Kesseltreibens, daß die rechte Regierungsmehrheit in Thüringen gegen das Weimarer Bauhaus inszenierte, hatte Klee im Prinzessinnenschlößchen in Jena 1924 noch eine große Personalausstellung, auf der er einen Vortrag über „Die bildnerischen Mittel“ hielt. Er endete mit den Worten „uns trägt kein Volk“. Das war vor 69 Jahren.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 2/ 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>